

Franziska Holl

Wie erinnern wir uns an Menschen, nach denen niemand fragt? Dort, wo es wenige Quellen und keine Erzählungen gibt, lauert das Vergessen.¹



Ein unbefüllter Bilderrahmen als Ausdruck für das fehlende Foto und die vielen Leerstellen in der Biografie von Franziska Holl.

Oma und ihre Geschwister

Meine Großmutter Karoline, geboren 1917, hatte drei Brüder: Heinrich, Johann und Friedrich. Alle sind im Zweiten Weltkrieg gefallen. Ich habe sie nicht gekannt und habe doch ein recht klares Bild von ihnen vor Augen. Ihre Schicksale und Fotos waren in den Familiengesprächen meiner Kindheit präsent. Über Heinrich erzählt man sich etwa bis heute anerkennend, er sei ein *leidenschaftlicher Jäger* gewesen, der einen Habicht im freien Flug schießen konnte. Ein *Hitzkopf*. Hans hingegen wird als *ganz Braver* erinnert, der bei allen beliebt war. Fritz, der Jüngste: *unser Liebling*. Mit erst 17 Jahren eingerückt, habe er sich davor von den Verwandten noch ein *Abschiedsbusserl* gewünscht.

¹ Kursive Sätze und Satzteile sind einem Treffen mit Verwandten entnommen, das am 28. August 2020 stattgefunden hat. Audioaufnahme im Privatbesitz von Maria Ecker-Angerer.

Ich weiß nicht mehr, wann mir klar wurde, dass meine Großmutter auch eine Schwester hatte. Ihr Name war Fanni. Von ihr gibt es kein Foto und über sie gibt es keine im Familienkreis tradierten Erzählungen. Seit vielen Jahren versuche ich, meiner Großtante einen sichtbareren Platz in unserer Familiengeschichte zu geben, indem ich immer wieder Nachforschungen zu ihrem Leben anstelle. Zu meinen vielen Fragen habe ich (bisher) nur wenige Antworten gefunden.

„Wie war sie denn so, die Fanni?“

Schriftliche Quellen, die Auskunft über ihr Leben geben könnten, gibt es wenige. Sie existieren entweder nicht oder wurden noch nicht gefunden. Die Taufchronik erzählt immerhin von ihrer Geburt. Im September 1919 ist Franziska Holl als das dritte von fünf Kindern am Andrägut, einem Bauernhof im oberösterreichischen Hausruckviertel, auf die Welt gekommen. Bei meinen Gesprächen mit Verwandten treffe ich zwar zumeist auf eine prinzipielle Offenheit, über Fanni zu sprechen. Doch dann folgen vage Aussagen, die fast immer ein Fragezeichen in sich tragen. *Franziska Holl litt an einer geistigen Behinderung. Eine Erkrankung kurz nach der Geburt vielleicht, die sie zwar überlebt hat, aber eben mit bleibenden Schäden? Ich bin mir nicht sicher. Ich weiß gar nicht, ob sie in die Schule gegangen ist. War sie nicht in ihrer Kindheit manchmal für einige Monate in einem Heim untergebracht, keine Ahnung, wo. Ihr Äußeres? Sie hatte Ähnlichkeiten mit einer bekannten Fernsehmoderatorin. Ich dachte eigentlich, ich habe ein Foto von ihr, aber ich habe keines gefunden.*

„Ja, aber wie war sie denn so, die Fanni, wie kann ich sie mir vorstellen?“, frage ich bei einer eigens zu diesem Zweck einberufenen Familienzusammenkunft. *Die Fanni war eine ganz Fesche, mit dunklen, dicken Haaren | Sie ist gerne bei der Stiege gesessen und hat dort gegessen | Sie hat uns auch mögen und hat sich gefreut, wenn wir gekommen sind | Man hat ihr gern was Gutes getan | Ein normales Gespräch hat man mit ihr nicht führen können. Da hätte man sie gar nicht einbinden können | Sie ist auch in den Stall gegangen, um auszumisten | Die Kinder haben sie oft sekkiert, wenn sie Obst geklaut hat | Sie ist sehr an der Mutter gehängt.* Diese losen Sätze sind der

Ertrag eines ganzen Nachmittags. Bei erster Gelegenheit gleitet das Gespräch ab, meist zu den Brüdern, über die es viel mehr zu erzählen gibt. Immer wieder, bis ich wieder nachhake.

„Sie wollten sie wo hinbringen“

Viele Jahre vor diesem Treffen hatte mein Großvater in einem Gespräch recht kurz vor seinem Tod mir gegenüber beiläufig erwähnt, dass seine Schwägerin Fanni von den nationalsozialistischen Behörden zwangssterilisiert worden sei. Jemand aus der Verwandtschaft habe sie begleitet, sie sei ja selbst nicht in der Lage gewesen, Behördengänge zu machen. *Wer? Wann? Wohin genau? Ich weiß es nicht mehr.* Über 1.000 Menschen wurden im damaligen Gau Oberdonau zwangssterilisiert. Dieser Eingriff hatte für die Betroffenen gravierende Auswirkungen. Sie kämpften mit den körperlichen Folgen, von den emotionalen Nachwehen ganz zu schweigen. Die NS-Behörden haben die Zwangssterilisationen zwar akribisch dokumentiert, aber leider sind nur wenige dieser Quellen erhalten geblieben². Und so bleiben auch im Fall meiner Großtante vor allem Vermutungen und viele Fragen, was den Ablauf und die Folgen betreffen.

Waren die Menschen aber einmal in die Fänge der NS-Bürokratie geraten, drohten weitere Verfolgungsmaßnahmen, im schlimmsten Fall die Ermordung im Rahmen der NS-Euthanasie-Aktionen. Franziska Holl wohnte am elterlichen Hof, war nicht in einem Heim untergebracht. Hat sie das vor der Ermordung bewahrt? Wie knapp sie möglicherweise diesem Schicksal entronnen ist, kann nur spekuliert werden. Jedenfalls gibt es auch dazu vage Andeutungen: *Sie wollten sie wo hinbringen, aber das wollte sie nicht. Da waren sie eingesperrt, da hat es schon einmal was gegeben, aber das weiß ich nicht mehr so genau.*

Meine Großtante hat den Nationalsozialismus überlebt. Dennoch starb sie einen frühen Tod. Sie war 39 Jahre alt, als sie an einem Winterabend Ende der 1950er Jahre bei einem Brand in ihrem Zimmer am elterlichen Bauernhof erstickte. *Sie ist in dem Kammerl drinnen gelegen. Und da hat sie sich*

² Vgl. Kapitel „NS-Euthanasie: Tötung von psychisch Kranken und Behinderten, in: Christian Angerer, Maria Ecker: Nationalsozialismus in Oberösterreich: Opfer, Täter, Gegner. Reihe: Nationalsozialismus in den Bundesländern, Band 6, 2. Auflage. Wien, Innsbruck, 2018, S. 197-218.

eine Kerze angezündet, weil es so kalt gewesen ist. Und da hat was Feuer gefangen.

Wo die Worte fehlen...

Meine Großmutter war damit die Einzige der fünf Geschwister, die noch am Leben geblieben war. Sie starb Anfang der 1990er Jahre, noch bevor mein Interesse an der Familiengeschichte und an der Zeit des Nationalsozialismus erwachte. Ich habe nicht den Eindruck, dass das Leben und Schicksal meiner Großtante böswillig verschwiegen wurde. Es wurde einfach nicht darüber gesprochen. Die Verwandten, mit denen ich geredet habe, erinnern sich mit offensichtlicher Zuneigung an Fanni, aber ihnen fehlen die Worte, die immer wieder erzählten und ausgeschmückten Anekdoten, die sie auf Abruf wiedergeben könnten. Und so führte auch beharrliches Nachfragen zu enttäuschend unergiebigem Antworten.

Dieses Nicht-Reden spiegelt sich nicht nur familiär, sondern auch gesellschaftlich wider. In einer Nachkriegsgesellschaft, die sich selbst zum Opfer stilisierte, war für die realen Opfer kein Platz. Menschen, die im Nationalsozialismus zwangssterilisiert wurden, waren dem Verschweigen in besonderem Maße ausgesetzt und wurden erst sehr, sehr spät offiziell als Opfer anerkannt. Bis heute ist das Thema Behinderung bis in die Familien hinein mit viel Scham umhüllt, was offene Gespräche zusätzlich erschwert.

Und so fehlen die Worte und Erzählungen. Und wo die Worte fehlen, lauert das Vergessen. Ich werde deshalb nicht aufhören, nach Fanni zu fragen.

Aber was ist mit den Menschen und deren Leben, nach denen niemand fragt?

Autorin: Maria Ecker-Angerer ist die Großnichte von Franziska Holl. Sie ist Historikerin und Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision.